



## KOYAANISQATSI (1982)

Koyaanisqatsi [ˈkoɪɑːnɪsˌkɑtsi] Ursprung: Hopi (aztekische Sprache) Übersetzung: Leben aus dem Gleichgewicht.

KOYAANISQATSI ist alles andere als ein üblicher Film. Nicht umsonst wird er unter dem Genre „Experimentalfilm“ aufgeführt. Es ist ein Film, der jegliche Konventionen über Bord wirft und stattdessen mit ganz eigenen Methoden arbeitet, um eine Narrative und Atmosphäre zu generieren. Dabei fängt KOYAANISQATSI ganz ruhig an. Es wirkt beinahe meditativ, wenn die Landschaftsaufnahmen aus Amerika (zumeist in Zeitlupe) über den Bildschirm flimmern. Die musikalische Untermalung arbeitet unterdessen als Ersatz für die fehlenden Stimmen. Auch sie hat einen zurückhaltenden Charakter, bringt jedoch das nötige Leben auf den Bildschirm, um die Aufmerksamkeit nicht zu verlieren. In diesen ersten rund zwanzig Minuten darf man die Schönheit der Natur bewundern. Es lässt sich nichts von Menschenhand Geschaffenes erkennen. Die Welt ist unberührt, vielleicht sogar rein.

Das ändert sich schließlich, als die Musik ein wenig an Fahrt aufnimmt, und sich zum ersten Mal Dinge erkennen lassen, die von Menschen geschaffen sind. Es sind Fabriken und Bohranlagen zu sehen. Der Mensch arbeitet sich langsam in den Mittelpunkt. Mit jeder Minute wechselt der Fokus, bis man schließlich Zeitraffer vom regen Treiben der Menschenmassen in Städten sieht. Straßen gefüllt mit Autos. Hochhäuser, in denen ganze Nächte noch Lichter brennen. Eine Vielzahl an Menschen, die durch riesige Kreuzungen wuseln. Man sieht Menschen bei der Arbeit, beim Anstehen, beim Betteln. Die Facetten des menschlichen Lebens werden durchleuchtet, sowie ihre Errungenschaften. Doch es geht auch in die andere Richtung. Man sieht Panzer, sogar die Zündung einer Atombombe. Der Film endet mit der Aufnahme einer abstürzenden Weltraumrakete, die es nicht über den Start hinaus schafft.

KOYAANISQATSI ist bildgewaltig. Nicht verwunderlich bei der großen Tragweite, die er (der Film) bietet. Ein Film über die Welt, aber auch über den Menschen, der in dieser lebt. Doch neben der Natur, die die Welt (und der Film) zu bieten hat, beschäftigt sich Regisseur Godfrey Reggio auch mit der Technologie. Für ihn steht der Mensch nicht über ihr, sondern ist ein Teil von ihr. So, wie wir in der Welt leben, leben wir auch in der Technologie – in einer technologisierten Welt, wenn man so möchte. Dahingehend ist KOYAANISQATSI auch eine Frage der Wechselwirkung. Es ist nicht einseitig, inwiefern der Mensch eine Auswirkung auf die Erde hat, sondern auch, welche Auswirkung sie auf uns hat.

Die Ruhe und Harmonie, die KOYAANISQATSI ausstrahlt, mag als Zeugnis des Privilegs der 80er Jahre wirken, als die Debatte um den Klimawandel noch nicht die Züge angenommen hatte, wie wir sie im 21. Jahrhundert beobachten können. Wenn wir heute auf Dringlichkeit und Alarmbereitschaft stoßen, ist es bei KOYAANISQATSI mehr eine philosophische Ader, die angesprochen wird. Auch wenn sich einige Elemente erkennen lassen, die auch damals schon eine große Aufmerksamkeit erfahren hatten. Zum einen wären da die Bilder der Atombombe, die im Schatten des zweiten Weltkrieges und des folgenden kalten Krieges immensen Eindruck hinterlassen hatte (vor allem in den USA). Die 80er (und 70er) Jahre sahen in der Filmgeschichte eine große Auseinandersetzung mit Atomenergie. Diese stand zu der Zeit vor allem durch die Erfahrungen im kalten Krieg noch für das große, kriegerische Zerstörungspotenzial. Nur wenige Jahre nach Erscheinung des Films entwickelten sich Bewegungen, die sich gegen Atomenergie aussprachen. Umweltkatastrophen wie Tschernobyl hatten daran hohe Anteilnahme.

Da KOYAANISQATSI völlig ohne Worte auskommt und die Bilder für sich sprechen lässt, erlangt die Dokumentation einen großen Reichtum an Interpretationspotential. Zu keinem Zeitpunkt wirkt es aktivistisch; vielmehr werden durch die Bilder Gefühle erzeugt, die gleichzeitig aber auch zur Hinterfragung des Status Quo anregen. Die Juxtaposition zwischen den vom Menschen scheinbar unbefleckten Naturbildern der ersten Hälfte und den Bildern der Metropolen und Fabriken aus dem letzteren Abschnitt bieten einen Einblick darauf, inwiefern sich die Beziehung zwischen dem Menschen und der Natur geändert hat. Besonders auffällig dabei ist, inwieweit die Natur mehr und mehr in den Hintergrund gerät. Es ist eine Entwicklung, die auch im Alltag zu beobachten ist. Wo über die Jahre Naturgebiete zunehmend verschwanden, wird die Natur auch aus der Bildfläche verdrängt. Stattdessen tummeln sich mehr und mehr Menschen, wuseln durch wuchtige, betonierte Straßen von einem Ort zum anderen. Es ist ein Treiben, der losgelöst der Natur scheint – ein Weg zur Technologie.

## Quellenverzeichnis

- KOYAANISQATSI (US 1982), Regie: Godfrey Reggio.